

Sigrid Heuck

E-MAILS AUS AFRIKA



THEIENMANN

Von Sigrid Heuck

u. a. auch bei Thienemann erschienen:

Aminas Lied

Das geheimnisvolle Bild im Baum

Irgendwo – Nirgendwo

Saids Geschichte

Der Elefant des Kaisers

Meister Joachims Geheimnis

Heuck, Sigrid:

E-Mails aus Afrika

ISBN 978 3 522 17950 8

Einbandgestaltung: Niklas Schütte unter Verwendung von

Motiven von © istockphoto.com (Eileen Hart, Peeter Viisimaa, Deborah Francis)

Einbandtypografie: Michael Kimmerle, Stuttgart

Innentypografie: Marlis Killermann

Schrift: Joanna und African Ornaments

Satz: KCS GmbH, Buchholz/Hamburg

Reproduktion: immedia 23, Stuttgart

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

© 2007 by Thienemann Verlag

(Thienemann Verlag GmbH), Stuttgart/Wien

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

5 4 3 2 1° 07 08 09 10

www.thienemann.de

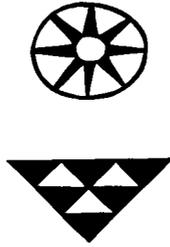
E-Mails aus Afrika



Sigrid Heuck

**E-MAILS
AUS AFRIKA**

Thienemann



Dies ist die Geschichte von Lilli und von Hanno, ihrem Vater, aber auch die von Almesi, einem kleinen Mädchen aus Afrika, und ihrer Mutter Malika.

In jenem Sommer, in dem Lilli elf Jahre alt wurde, erklärte ihr der Vater eines Abends vor dem Zubettgehen, dass er von seinem Institut einen Auftrag erhalten habe, für den er einige Wochen nach Afrika reisen müsse. Genauer gesagt nach Westafrika. Dort leiden viele Menschen an einer Krankheit, die Flussblindheit genannt wird. Seine Arbeit sollte dazu beitragen, ihnen zu helfen. »Du siehst sicher ein, dass das sehr wichtig ist«, sagte er und strich ihr über die Haare.

Doch da hatte er sich gründlich getäuscht.

»Nein, das seh ich überhaupt nicht ein, Papa. Du kannst mich nicht allein hier zurücklassen!«, schrie Lilli mit hochrotem Kopf. »Gerade jetzt, wo ich ins Gymnasium komme und die Mama nicht mehr da ist!«



»Aber die Oma bleibt doch bei dir«, tröstete sie der Vater. »Ich werd dir schreiben, sooft ich kann. Dafür erzählst du mir, wie's dir in der neuen Schule ergeht.«

»Du hast mir ganz fest versprochen, mich am ersten Tag dorthin zu begleiten!«, rief Lilli entrüstet. »Du weißt doch, dass ich dort niemanden kenne! Keinen Menschen!«

»Das geht allen anderen genauso«, versuchte der Vater sie zu beruhigen. »Du bist doch kein kleines Kind mehr.«

Lilli rannte ins Bad und schlug die Tür hinter sich zu. Warum hatte der Papa kein Verständnis für ihre Empörung? Was gingen sie denn die blinden Leute in Afrika an? Immerhin war es jetzt erst zwei Jahre her, dass die Mama gestorben war. Es war das Allerschrecklichste, das sie in ihrem bisherigen Leben mitgemacht hatte. Viele Tage lang hatte sie kein Wort gesprochen. Nicht mit dem Papa und mit jemand anderem auch nicht. Erst als die Oma, Papas Mutter, angereist kam und sie sich bei ihr ausweinen konnte, fing sie wieder an zu sprechen.

Schließlich konnte der Papa die Oma dazu überreden, ihre Arbeit in der Bank aufzugeben und ganz zu ihnen zu ziehen. Seitdem führte sie ihnen den Haushalt. Sie war furchtbar lieb, aber manchmal auch ziem-



lich streng. Zum Beispiel bestimmte sie, was Lilli am Abend im Fernsehen anschauen durfte und wie lange, und sie fand, dass eine grüne Haarsträhne nicht unbedingt passend für ein Mädchen in ihrem Alter sei.

Die Oma war lieb, doch sie konnte den Papa nicht ersetzen, wenn er verreisen musste. Lilli war furchtbar enttäuscht und zugleich wütend. Verzweifelt versuchte sie den Kloß in ihrem Hals hinunterzuwürgen. Ihre Augen liefen über vor lauter Tränen.

»Lilli, was ist denn?«, rief die Oma aus der Küche. Aber Lilli tat, als ob sie es nicht gehört hätte. Sie hielt ihren Kopf unter den Wasserhahn. Danach betrachtete sie sich eine Weile im Spiegel, putzte sich die Nase mit Klopapier und rubbelte sich mit einem Handtuch die Haare trocken. Sie mochte ihr Spiegelbild nicht: die blöden aschfarbenen Haare mit dem rötlichen Schimmer, kurz geschnitten und fast immer strähinig, die vielen Sommersprossen auf der Stupsnase und das Grübchen, das Papa so besonders nett fand und das ihr, wie sie glaubte, das Aussehen eines Babys verlieh. Wie sehr wünschte sie sich, so gut auszusehen wie die berühmte Madonna und natürlich auch so gut tanzen zu können wie sie.

»Bäh!« Sie streckte ihrem Spiegelbild die Zunge heraus und zog eine Fratze. Dann lief sie in ihr Zimmer,



warf ihre Kleider in die Ecke und schlüpfte ins Bett. Als die Oma nach ihr sah, um ihr Gute Nacht zu wünschen, stellte sie sich schlafend, obwohl in ihrem Kopf die Gedanken herumwirbelten wie Bienen in einem Bienenkorb.

Es gehörte nun mal zu Papas Beruf, immer mal wieder ins Ausland zu reisen. Nur gerade jetzt, wo sie nach den großen Ferien im Gymnasium anfangen sollte, passte es ihr nicht, dass er wegfuhr. Und dazu hatte sie im Oktober auch noch Geburtstag!

Papa war nicht nur Arzt, sondern auch Entomologe, »Entenforscher«, wie Lilli früher immer gesagt hatte, bevor sie alt genug war, um zu verstehen, dass sich ein Entomologe mit dem Leben der Insekten beschäftigt. Papas Spezialgebiet waren Mücken. Er fing sie mit einem Käscher, legte sie auf ein Glasplättchen und betrachtete sie durch sein Mikroskop. Lilli hatte ihm oft dabei zugesehen. Einige Male hatte er sie die vergrößerten Tiere anschauen lassen. Mit ihren riesigen Augen, den Rüsseln, mit denen sie stechen und Blut saugen konnten, den langen Fühlern und krallenbewehrten Beinen waren sie ihr wie Monster aus einem Horrorfilm vorgekommen. Sie hatte schnell weggeguckt, sich geschüttelt vor Ekel und nicht verstanden, wie ein Mückenforscher Spaß an so etwas haben konnte.



Das Mikroskop nahm der Vater mit und natürlich auch seinen Laptop. Beides brauchte er für die Arbeit. Mit dem Computer konnte er ihre Mails empfangen und sie beantworten. Die Oma hatte auch einen, den Lilli mitbenutzen durfte. Der Vater hatte ihr sogar eine eigene Adresse eingerichtet. Darauf war sie riesig stolz, doch sie hatte bis jetzt noch niemanden gehabt, dem sie eine Nachricht hätte schicken können. Sie konnte zwar nur mit zwei Fingern tippen, aber das ging ganz schnell und es machte ihr nichts aus.

Noch vor dem Ende der großen Ferien musste der Vater fort. Lilli und die Oma begleiteten ihn zum Flughafen.

»Denk dran«, erinnerte ihn das Mädchen, »du hast versprochen, mir jeden Tag eine Mail zu schreiben und mir alles, alles zu erzählen, was du erlebst!«

»Von jedem Tag war nicht die Rede«, antwortete ihr der Papa. »Manchmal hat man von Afrika keine Verbindung nach Deutschland und es gibt auch nur selten ein Internetcafé, von dem aus man seine Mailbox abrufen und die Mails lesen und beantworten kann. Aber ich verspreche dir hoch und heilig, dass ich dir schreibe, wann immer es geht, und du versprichst mir, dass du gleich antworten wirst.«



»Ehrenwort, das versprech ich dir«, beteuerte Lilli und versuchte dabei, den Kloß in ihrem Hals herunterzuschlucken.

Während der Vater den Koffer abgab und am Ticket-schalter auf die Bordkarte wartete, beobachtete seine Tochter die anderen Flugreisenden. Am Nachbarschalter diskutierte ein elegant gekleideter Herr lautstark mit einer Stewardess, weil er nicht einsah, dass er für das Übergewicht seines Gepäcks eine Extragebühr bezahlen sollte. Auf der anderen Seite wartete eine Gruppe Touristen im Saharalook auf ihre Abfertigung und weiter hinten in der Halle umarmte ein junger Mann eine junge Frau. Die Frau hielt einen Hund an der Leine, der die Gelegenheit wahrnahm und so lange sein Bein an einer Säule hob, bis sich unter ihm eine Pfütze ausgebreitet hatte.

»Gate B, Flugsteig 12!«, sagte die uniformierte Frau am Schalter gerade und reichte dem Vater das Ticket.

»So, und jetzt zur Sicherheitskontrolle.« Der Vater hielt seine Bordkarte in der Hand. »Der Flug wird gleich aufgerufen. Am besten geht ihr jetzt heim.«

Er beugte sich zu Lilli hinunter und umarmte sie. »Ich komme bald wieder«, sagte er leise und drückte ihr einen Kuss auf die tränennasse Wange. »Du schaffst es, bist ja schon ein großes Mädchen. Dass du mir gut



auf die Oma aufpasst und ihr hilfst, wenn sie dich braucht!«

Die Oma bekam auch einen Kuss. Dann drehte er sich rasch um und verschwand durch die Schwingtür.

»Und du schreibst mir gleich, wenn du angekommen bist!«, rief ihm Lilli noch nach. »Und bring mir was mit!«

Aber das hörte er schon nicht mehr.

Für Lilli war der Tag verdorben. Alles, was sie anfang, um die Zeit totzuschlagen, misslang. Die Oma schickte sie zum Einkaufen. Auf dem Rückweg stolperte sie auf der Treppe und ließ die Tasche fallen, sodass ihre Einkäufe die Stufen hinunterkullerten und sie alles wieder auflesen musste. Ihr Lieblingsbuch *Doktor Dolittle und seine Tiere* langweilte sie auf einmal, und als sie sich eine Jacke anzog, behielt sie einen Knopf in der Hand.

Gegen Abend begann es zu regnen. Die Tropfen rannen über die Fensterscheiben. Auf der Straße spannten die Leute die Regenschirme auf und schimpften über die Autofahrer, die sie nass spritzten, wenn sie durch eine Pfütze fuhren. Trübsinnig sah Lilli der Oma zu, die Pfannkuchen backte. Pfannkuchen mit Apfelmus war eine von Lillis Lieblings Speisen. Doch heute schmeckten sie ihr nicht.



»Darf ich mal deinen Computer anstellen?«, fragte sie, während sie der Oma beim Abräumen des Geschirrs half.

»Es ist sicher noch zu früh«, entgegnete ihr die Oma. »Dein Vater kann noch gar nicht angekommen sein, und wenn doch, dann muss er erst durch Passkontrolle und Zoll, dann auf seinen Koffer warten und danach mit einem Taxi zu seinem Hotel. Vor morgen früh wird er keine Zeit finden, dir zu schreiben.«

»Ach bitte, bitte!«, bettelte Lilli.

»Meinetwegen«, brummte die Oma, »tu, was du nicht lassen kannst!« Danach machte sie es sich in einem Stuhl bequem und drückte auf einen Knopf an der Fernbedienung. Die Nachrichten ließ sie sich nie entgehen und danach kam die Show mit Thomas Gottschalk, auf die freute sie sich schon lange.

Lilli stellte den Laptop vor sich auf den Tisch und schaltete ihn ein. Die Oma hatte recht. Außer der Werbemail eines Versteigerungshauses und der einer Internetbuchhandlung befand sich nichts in ihrer Mailbox.

Sie suchte die Adresse ihres Vaters aus dem Adressbuch und begann mit zwei Fingern eine Mail an ihn zu tippen:





Betreff: Wo bist Du?

Lieber Papa,
warum meldest Du Dich nicht? Du hast es mir doch versprochen! Hier ist es fürchterlich langweilig ohne Dich. Draußen regnet es. Zum Abendessen hat es Pfannkuchen mit Apfelmus gegeben. Die Oma sieht fern. Irgend so eine Show mit dem Gummibärchenmann!

Es vermisst Dich jetzt schon
Deine Lilli.

Bis zum nächsten Abend musste Lilli warten, bevor sie die Antwort ihres Vaters in ihrer Mailbox fand:



Betreff: Grüße aus Banjul

Mein Liebling,
danke für Deine Nachricht. Wie kannst Du glauben, dass ich Dich vergessen habe! Aber wie ich vermutet hatte, ist es von hier aus nicht einfach, eine Verbindung zu bekommen.

Ich musste in Paris umsteigen und vier Stunden auf den Flug nach Dakar warten. Das war schrecklich lang-



weilig. Dakar liegt im Senegal, wie Du vielleicht weißt. Du kannst es Dir ja auf der Karte ansehen, die in meinem Arbeitszimmer an der Wand hängt.

Von dort ging es drei Stunden später weiter nach Banjul, der Hauptstadt Gambias. Es war schon dunkel, als das Flugzeug landete, und ich konnte nur wenig erkennen. Es war schrecklich heiß und ein bisschen windig. Ein Taxi brachte mich gleich zu meinem Hotel, wo ein vorbestelltes Zimmer auf mich wartete. Ich war sehr müde und schlief auch nicht gut, weil es in der Nacht nicht kühler wurde. Offensichtlich war die Klimaanlage defekt. Glücklicherweise hing über meinem Bett ein Moskitonetz. So ein Netz ist eine wunderbare Erfindung. Man kommt sich unter ihm behütet und ein bisschen wie in einem königlichen Himmelbett vor. Das Summen der Schnaken störte mich nicht. Sie konnten mich nicht stechen.

Ich hatte mir vorgenommen, Dir gleich am Morgen eine Nachricht zu schicken, doch ich fand nicht einmal Zeit zum Frühstück, weil plötzlich ein Mann das Frühstückszimmer betrat, der sich als mein Fahrer vorstellte. Er war riesig, mindestens einen Kopf größer als ich, und das will ja was heißen! Seine Haut war tief-schwarz, und als er lachte, zeigte er strahlend weiße Zähne. Sein Name sei Manu Diabugu, sagte er, und er



habe den Auftrag, mich überall hinzufahren, solange ich hier zu tun hätte.

Sein Englisch war erstaunlich gut, nur das Th sprach er nicht richtig aus. Das klang immer so wie ein scharfes S. Daran musste ich mich erst gewöhnen.

Während der Fahrt erzählte er mir, dass das Royal Victoria Hospital in den letzten Jahren ausgebaut und modernisiert worden sei. Natürlich gebe es auch sonst noch viele Krankenstationen über das ganze Land verstreut, zum Beispiel für Leprakranke und für solche, die sich mit Tuberkulose infiziert haben.

»Auch für diejenigen, die an der Flussblindheit erkrankt sind?«, fragte ich ihn, während er das Auto mit halbsbrecherischer Geschwindigkeit durch den morgendlichen Verkehrsstrom steuerte, mal links, mal rechts überholte und den Daumen nicht von der Hupe nahm.

Nein, erklärte er mir, soviel ihm bekannt sei, würden flussblinde Kranke auf jeder Krankenstation im Land behandelt, weil diese weitverbreitete Seuche nicht direkt, sondern nur durch kleine Mücken übertragen werden kann.

Wir fahren ein großes Stück am Ufer des Gambiaflusses entlang – Banjul liegt auf einer Halbinsel aus Schwemmsand mitten im Delta –, vorbei am Parla-

